

zur Diskussion um den Widerstand der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit« (S. 132–134) aus dem Jahre 1988 vorangestellt. Es ist das Verdienst Hürtens, zu einer Differenzierung des Widerstandsbegriffs beigetragen zu haben. Wie ein roter Faden zieht sich die Diskussion um die Widerstandsproblematik auch durch die übrigen Aufsätze, die diesem Zeitraum gewidmet sind: »Endlösung für den Katholizismus? Das nationalsozialistische Regime und seine Zukunftspläne gegenüber der Kirche« (S. 174–189); »Clemens August Graf von Galen, Bischof von Münster. Zu den Grundlagen seiner politischen Positionsbestimmung« (S. 214–224); »Widerstand und Protest. Gedanken zum 40. Jahrestag des 20. Juli 1944« (S. 295–240).

Beiträge über den Weg des Katholizismus nach dem Zweiten Weltkrieg bilden einen dritten Teil: »Die katholische Kirche im öffentlichen Leben Bayerns nach dem Krieg« (S. 241–256); »Der Beitrag christlicher Demokraten zum geistigen und politischen Wiederaufbau und zur europäischen Integration nach 1945« (S. 257–267); sowie »Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Katholiken« (S. 268–281). Aufsätze über den (kaum vorhandenen) »Einfluß Jacques Maritains auf das politische Denken in Deutschland« sowie über den Direktor der Katholischen Akademie in Bayern, Karl Forster, (S. 323–340) beschließen diesen lesenswerten Band. † *Heinz-Albert Raem*

LUDWIG WINDTHORST: Briefe 1834 – 1880, hg. v. HANS-GEORG ASCHOFF und HEINZ-JÖRG HEINRICH (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd. 45). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1995. Geb. LVIII, 589 S. DM 98,-.

Nachdem die seit 1988 auch auf deutsch vorliegende bedeutende, wenn auch nicht unumstrittene Windthorstbiographie von M.-L. Anderson erschienen war, die vielfach als definitiv betrachtet wurde, legt nun die Kommission für Zeitgeschichte den ersten Band einer Edition der Briefe Windthorsts vor, deren wichtigste zwar schon zum großen Teil im Druck vorlagen, jedoch heute nur mehr schwer greifbar sind. Dieses Editionsprojekt ist zu begrüßen, gerade auch im Hinblick auf die Diskussion, die sich an Andersons Buch angeschlossen hat. Zum ändern freilich gewinnt man ein wenig, wie bei manchen Veröffentlichungen der Kommission, den Eindruck, daß auch bei einem derartig sachlichen Werk nicht nur wissenschaftliche Interessen die Motivation der Veröffentlichung bildeten. Dies ist an und für sich nicht zu verurteilen. Die Frage ist allerdings, ob hier nicht auch Ideologiebildung betrieben wird, und zwar in erster Linie in der Einleitung zu dem Buch. Bei allem Verständnis für katholische Historiker in der CDU, die um die Identitätssicherung ihrer eigenen Partei bemüht sind, wird man an manchen Aussagen der Herausgeber Fragezeichen anbringen müssen. Vor allem genügt es nicht, das Zentrum als geradezu interkonfessionelle »Vorgängerpartei der CDU« zu präsentieren, ohne die notwendigen Differenzierungen anzubringen. Auch sonst fällt in der Einleitung ein falscher, fast kulturkämpferischer Zungenschlag auf. So die Betonung, daß Windthorsts Bedenken gegen die Infallibilität natürlich nicht theologischer Natur gewesen seien (warum diese Betonung, dies hätte Windthorst nur geehrt!), oder der Hinweis auf die »streng-kirchliche Richtung« des Zentrums. Wenn dann diese Richtung zustimmend mit »Ultramontanismus« gleichgesetzt wird, beziehen die Herausgeber, offensichtlich, ohne es zu wissen, die äußerste Gegenposition zu Anderson und geben allen jenen recht, die, damals wie heute, das Zentrum von Rom gelenkt sahen. Im Interesse ihrer eigenen Positionen sollten sie einmal nachlesen, was in der Zwischenzeit in der Ultramontanismusforschung geschah, und zwar angefangen mit Heribert Raab!

Was die Edition selbst anlangt, so ist diese mit Präzision gearbeitet. Die in den Briefen vorkommenden Namen werden in Biogrammen verifiziert. Allerdings befriedigen diese Biogramme keineswegs. Denn sie beschränken sich fast durchwegs auf die durchlaufenen Karrierestufen (zum Teil ohne Angabe der Orte). Bisweilen möchte man ein wenig mehr wissen, ohne die – nicht immer greifbare – angegebene Literatur zu Rate ziehen zu müssen. So erfährt man bei einer Gestalt wie Schulze-Delitsch nichts von dem, was ihre Bedeutung ausmachte. Bei Freiherr von Loe erfährt man wenigstens, daß er den »Mainzer Verein der deutschen Katholiken« gründete. Doch solche Hinweise bilden die Ausnahme. Was die Briefe Windthorsts selbst anlangt, so bringen sie – wenigstens, so weit sie bis jetzt veröffentlicht sind – im Grunde wenig Neues. Dies gilt vor allem für den noch immer in der Literatur heftig ausgetragenen Streit über den demokratischen Charakter des Zentrums. Gerade die interessantesten Briefe, darunter diejenigen an Onno Klopp, sind bereits anderweitig veröffentlicht worden, doch ist natürlich die jetzige Edition in einem Band hilfreich. Was bisher

kaum bekannt war, sind manche Äußerungen des frühen Windthorst im Zusammenhang mit dem Krieg von 1866 und der Annexion Hannovers durch Preußen. Auffällig auch, und darauf weisen die Herausgeber mit Recht hin, der Umstand, daß sich Windthorst relativ schnell mit der neuen Situation zurechtgefunden hat. Dies beweist, daß er – zum mindesten auch – wie sein großer Gegner Bismarck ein Pragmatiker war. Insgesamt wird man also für die Edition der Briefe dankbar sein und darf mit Spannung dem zweiten Band entgegensehen, in dem ja dann auch die berühmte »Desavouierung« des Zentrums zur Sprache kommen wird.

Otto Weiß

ROLAND BRÜLISAUER: Die Inländische Mission 1863–1913. Katholische Diasporahilfe in der Schweiz (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 14). Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag 1995. 205 S. Kart. Sfr 35,-.

Mit dieser bei Urs Allematt in Freiburg i. Ue. erstellten Lizentiatsarbeit liegt ein weiterer Beitrag aus der sozial- und mentalitätsgeschichtlich geprägten »Freiburger Historikerschule zur Geschichte des Schweizer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert« vor (S. 13). Die Vorzüge der von Allematt angestoßenen Betrachtungsweise zeigen sich auch hier: Methodische Reflexion, Einbeziehung der ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen, statistische Akribie, Heranziehung von Bildquellen und Klarheit des Aufbaus prägen diese Arbeit. Erstmals entsteht ein genaueres Bild der »Inländischen Mission«, des schweizerischen Diaspora-Hilfswerkes, das sich vor allem um die Finanzierung der Diaspora-Geistlichen und -Gemeinden wie auch um den Kirchenbau bemühte. In der Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs in den protestantischen Mittellandkantonen bildete sich dort durch Binnenwanderung aus den katholischen »Stammländern« und den paritätischen Kantonen vor allem nach 1848 eine katholische Minderheit, die sich besonders aus der Unterschicht rekrutierte. Nach einer langsamen Sensibilisierung für das »Problem« dieser kirchlich kaum betreuten Katholiken, die oftmals einfach den protestantischen Gottesdiensten besuchten oder in die religiöse Indifferenz abglitten, entstand die »Inländische Mission« bezeichnenderweise als Laieninitiative, die – protegiert durch den Piusverein – sich erst nach einigen Schwierigkeiten auch der Unterstützung der Schweizerischen Bischofskonferenz versichern konnte. Die von dem Werk gesammelten Spendengelder – 1913 war fast die 200.000-Franken Marke erreicht – reichten zwar nur in einem geringen Maße für die Deckung der tatsächlichen Kultuskosten aus, doch bedeutete die Institutionalisierung der Diaspora-Hilfe einen wichtigen Anstoß für die Bewußtseinsbildung der Schweizer Katholiken. Brülisauer wertet die »Inländische Mission« als Faktor für die Entstehung einer katholischen Sondergesellschaft in der Schweiz: Das in ihr vorherrschende düstere Bild vom protestantischen Umfeld und ihr Kampf gegen die Mischehen mögen dies belegen. Inwieweit die »Inländische Mission« aber spezifisch »ultramontan« geprägt war, bleibt in dieser Studie unklar, da in der Einleitung katholisch und »ultramontan« für identisch erklärt (S. 20) und – im Gegensatz zur Haltung der Protestanten – auf die »liberalen« und »freisinnigen« Katholiken erklärtermaßen nicht eingegangen wird (S. 141 f.). »Die Notwendigkeit des Vollzugs äußerlicher religiöser Übungen« (S. 171) – damit ist die Meßfeier gemeint – wurde wohl auch von letzteren bejaht, während »die Initiative zu gemeinsamen religiösen Übungen« (ebd.) zumindest für die damalige Schweiz eine wohl anachronistische Alternative darstellte. Nicht nur die neue, ultramontan geprägte Priestergeneration, sondern auch die »liberalen Seelsorger nach dem Vorbild Wessenbergs« (S. 172) dürften in der Gewährleistung des katholischen Gottesdienstes eine selbstverständliche Forderung erblickt haben. Diese Anregung zur Klärung auch des kirchenhistorisch-theologischen Vorverständnisses soll den Wert der präzise gearbeiteten Untersuchung aber nicht in Frage stellen.

Claus Arnold

Kanzel und Katheder. Zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung, hg. v. MARIAN HEITGER und ANGELIKA WENGER. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. 560 S. Kart. DM 68,-.

Mit dem Titel »Kanzel und Katheder« ist zumal in Verbindung mit dem Untertitel des hier genannten Sammelbandes, der 23 Stellungnahmen »zum Verhältnis von Religion und Pädagogik seit der Aufklärung« enthält, ein Gegenstand genannt, der schon immer in dem Maß zu kontroversen Äuße-